

Neustart und Rettung der Innenstädte

Essay zu den Überlegungen/Plänen von BWiM Altmaier

Einleitung

Im September hatte der Wirtschaftsminister nach den Erfahrungen des ersten Lockdown von der Rettung der Innenstädte gesprochen. Jetzt, Anfang des Jahres 2021 nahm er das wieder auf und setzte sich die Modernisierung der Innenstädte zum Ziel. Altmaier will nun „Angebote auch jenseits von Shopping in die Städte holen“. Er spricht von der Digitalisierung der Städte und des Handels. Das sind weitreichende und ehrgeizige Ziele. Sie verlangen sehr viel gute Vorarbeit, Zeit, viel Geld und Durchhaltevermögen des dann noch bestehenden innerstädtischen Handels.

Altmaiers Vorhaben ist eine OP am offenen Herzen des Nukleus der europäischen Gesellschaft. Er hat die Chance bis September seine Pläne in Gesetze, Verordnungen und neue Normen der Stadtentwicklung zu gießen. Aber der Druck wächst und die Zeit drängt – so oder so.

Ein kleiner Ausflug

Mit der Wiedergeburt der europäischen Stadt ab dem 11. Jahrhundert entwickelte diese sich mit ihr das Bürgertum, die moderne Gesellschaft. Stadt wurde über die Jahrhunderte zum Inbegriff europäischen Seins und Träger der Kultur. Vor allem auf deutschem Boden entstanden Städte in großer Zahl.

Stadt – ob nun aus der Antike tradiert oder neu gegründet – vereinte die grundlegenden Voraussetzungen für ein funktionierendes Gemeinwesen innerhalb ihrer Mauern. Allem voran waren das Arbeit, Schutz/Obdach, Versorgung, Bildung und Handel/Gewerbe – sowie einfach das Leben. Sie erforderte darüber hinaus neue (damals meist vergessene) Formen von vorindustrieller Produktions- und neue Organisationsstrukturen.

Bis ins 19. Jahrhundert veränderte daran wenig. Seither erfuhr das alte Modell allerdings umfassende Eingriffe und Veränderungen. Die

Industrialisierung, Zuzug, beengte Verhältnisse innerhalb der Mauern und auch Seuchen ergaben die Notwendigkeit von zuerst Umbauten und dann ersten Stadterweiterungen. Die alte Stadt blieb aber noch weit ins 20. Jahrhundert in ihrer Bedeutung als Versorgungszentrum erhalten.

Der Wiederaufbau nach 1945 geriet zur Zäsur. Das betraf zuerst die vom Bombenkrieg zerstörten Städte. Das Stadtverständnis der zuvor „entarteten“ Moderne, ihre An- und Grundsätze gewannen an Bedeutung. Teils widerfuhr so alten Städten komplette Neugestaltungen. Räumlich Trennung in Wohn-, Gewerbe- und Industriegebiete, Versorgungszentren und Freizeitbereiche veränderten Stadt und ihre Außenbezirke gründlich. Dem Herz, der alten Stadt wurde nur genommen: Wohnen, Arbeit, Versorgung fanden außerhalb, auf der grünen Wiese neuen, „besseren“ Platz. Stadt wurde im Sinne der Moderne verändert und wandelte ihr Sein. Dies mündete letztlich im...

Wangen im Allgäu, den 07.02.2021 ms

Sterben der Städte

Der Schlüssel dazu liegt bei den beschriebenen Entwicklungen nach dem Krieg. Das zudem ungehemmte Wachstum der Städte wegen des Bevölkerungswachstums ließ Discountern und Märkten wie Coop, Norma, Aldi, Schwarz-Gruppe, Tengelmann, Schlecker, Spar, wie auch Rewe und Edeka Platz und Möglichkeit zu immer zügelloserer Expansion. In lange noch funktionierenden Orten kostete das zahlreiche Existenzen im lokalen, kleinständischen Handel. Von diesem Kahlschlag haben sich viele Orte seither nicht mehr erholt.

Ketten zumeist der Mode- oder Brillenbranche mach(t)en sich mehr und mehr auch drinnen breit. Sie waren vielen kleinen Geschäften übermächtig und dazu billigere Konkurrenz. Sie scheinen überall dort aufzutauchen, wo sich sonst kein Pächter mehr findet. Ein Ende ist nicht abzusehen.

Teils gab und gibt es Gegenwehr, doch am Ende siegt(e) fast überall die wirtschaftliche Macht der Multis. Blauäugig-, Gutgläubigkeit von Bürgermeistern, Räten und Verwaltungen gesellt(e) sich vielfach dazu. Die "Großen" versprechen nach wie vor durch ihr Kommen Prestige- und Kaufkraftzuwachs, schöpfen aber letzten Endes nur ab und trocknen so die Innenstädte immer weiter aus, töten sie weiter ab.

Corona als Katalysator

"Corona macht's möglich", mag man sagen, betrachtet man das Darben und Siechen in den Innenstädten. "Die Politik" hat seit Beginn der Pandemie viele Fehler und Versäumnisse begangen. Die Kleinen mussten im März und dann wieder im Dezember zu sperren. Die großen "Grundversorger" aber blieben offen, verkauf(t)en so ziemlich alles. Sie verdoppelten teils die Gewinne, scherten sich teils nicht um Vorschriften. Beschränkungen blieben ohne rechte Wirkung weil nicht überprüfbar.

Ganz zu schweigen ist von den Internetriesen wie amazon, google und Co. Sie sind auf die vielen Versäumnisse nur der Deckel auf den Topf. Deutschland bzw. Europa schaffte es nicht bislang, diese Milliardenbetriebe nach unserem Steuerrecht zu veranlagern!

Noch dazu geht der Politik auf Landes- und Bundesebene das Wissen um die Konsequenzen dieser Regelungen für die Städte vollkommen ab. Das mag daran liegen, dass viele Politiker kaum

in Kleinstädte mit noch vorhandenen Strukturen kommen und sich dort einmal kundig machen.

Die Rechnung ist ganz einfach. Was der kleine Handel nicht verkaufen darf oder kann, geht eben bei den Multis „über den Tresen“. Das bedeutet zahlreichen Betrieben doppelten Verlust und nach den vielen Wochen lockdown 2020 und 2021 schlichte Existenznot und vielfach das Aus. Die „unbürokratischen Staatshilfen“ haben riesige bürokratische Hürden zu überwinden, was vielen der letzte Nagel zum Sarg ist. Noch immer klagen viele Betriebe über das Ausbleiben der "November-Hilfe" – die Bazooka ist wohl ein Rohrkrepierer im doppelten Sinn.

Im Gegenzug aber kassiert der Staat weiter Steuern und Abgaben, kontrolliert gar die Angaben zur Kurzarbeit in Kleinbetrieben – der kleine Handel ist im mehrfachen Würgegriff. Die steuerrechtlichen Unterscheidungen in Kapital- und Personalgesellschaften vergrößern das Ungleichgewicht noch mehr.

Wangen im Allgäu, den 07.02.2021 ms

Der Corona-bedingte shutdown zeigt mit den vielen geschlossenen Geschäften eigentlich in aller Deutlichkeit auf, dass ohne kleinständischen, stationären Handel den Innenstädten ihr eigentliches Gut verloren geht: Leben,

Individualität, Prosperität und Identität. Zugleich wird zur Versorgung in einem immer größerem Maße automobiler Mobilität notwendig – ein auch klimapolitischer Widersinn und Widerspruch in sich!

Der Verbraucher

Die Politik kann vieles in die Wege leiten, regeln und vorgeben. Der entscheidende Faktor ist aber der Verbraucher. Dieser entscheidet, was er wo einkauft und ist dabei zuerst auf den eigenen Vorteil – also den eigenen Geldbeutel - bedacht.

Die aggressive Werbung der Multis tut das Ihre dazu – “Geiz ist geil” war so ein übler Slogan. Dagegen anzugehen ist kaum möglich. Da kann sich der kleine Fachhändler am Ort noch so strecken.

Außerdem scheint der Verbraucher sein Handeln nicht auf die Folgen hin zu überdenken. Erst im Spätsommer hörte ich so zwei Mädels ihre letzten amazon-Käufe preisen (vielleicht auch ebay). Als dann gegen halb sieben die Läden in der Herrenstraße zu hatten, klagten beide, dass „man jetzt schon die Gehsteige hoch klappt“. Offensichtlich haben wir verlernt, Ursache und Wirkung zu erkennen.

Auch ein Punkt stellen die darbenenden Vereine dar. Es sind aber deren Mitglieder als Verbraucher, welche die klassische Sponsorenklientel immer weniger stützen. Doch ohne diese meist kleinen Betriebe fehlt schon seit vielen Jahren den Vereinen immer mehr Geld. Denn gerade die Kleinsponsoren hoffen auf das Gegengeschäft. Doch dieses bleibt immer mehr aus, ergo fallen immer Sponsoren weg. Eigene Erfahrung hierzu sind Legion!

In diesem Kontext bekommt der alte Satz: „billig ist zu teuer“ eine neue Geltung. Untersuchungen belegen schon lange Jahre, dass gezielter Einkauf für den Alltagsbedarf günstiger kommt als planlose Hamsterkäufe bei den Discountern, weil vieles davon - es war ja billig -.am Ende im Müll landet.

Auch das “Risiko-freie” Kaufen im Netz mit Rückgaberecht steht wegen der Kosten und Emissionen immer mehr in der Kritik. Hinzu kommen die oft schlechten Arbeitsbedingungen, welche die Gewerkschaften seit Jahren beklagen. Hauptsache, es ist billig!

Solange aber selbst Peter Altmaier vom Einkauf im Supermarkt redet, darf man auch von uns Normalverbrauchern nur bedingt mehr Reflexion erwarten.

Der lokale Handel

Corona ist ein Indikator für das Verhalten und Tun auf allen Ebenen geworden. Der lokale Handel steht dabei zuvorderst in der Opferrolle, auch wenn andere viel lauter jammern. Ketten wie Adler und Douglas litten und leiden schon länger an schlechten Umsätzen. Corona scheint vielfach nur Vorwand für Insolvenz, bzw. Schließung von Filialen zu sein..

Viele Städte haben es über dies lange versäumt, Vorsorge zu treffen, um sich gegen die übermächtige Billig-Konkurrenz draußen und im Netz zu wehren. Ich habe einige Anläufe genommen, in Wangen aus dem Nebeneinander [auch auf virtuellem Feld] der einzelnen Händler ein echtes Miteinander zu machen – und blitzte letztendlich ab. Es war schieres Desinteresse.

So suchen die Händler nun jeder für sich irgendwie zu überleben. Das „Gergovia-Prinzip“ des internen Waren- und Geldumlaufs in den Städten funktioniert bereits seit Langem nicht mehr. Als ebenfalls Verbraucher schaut auch der Händler primär auf den eigenen Vorteil, spricht: günstig oder billig ist ihm wichtiger als der Nachbar, die eigene Stadt. Letztlich bedeutet diese Abwärtsspirale einen weiteren Schritt hin zum Niedergang aller.

Städte funktionieren erst dann wieder, wenn auch die Händler erneut untereinander verkehren, sich

gegenseitig stützen. Sie sind ein bedeutender Teil der Eigenheit einer Stadt. So lange aber weiterhin überall austauschbare Filialisten auftauchen, als Lückenfüller ihr uniformes Angebot anpreisen, geht diese Besonderheit, das Eigentliche und das lokal Typische in einer Stadt verloren. Doch noch immer erweitern Städte und Kommunen nach außen – beispielsweise für einen weiteren Discounter.

Corona hat das alles nur noch deutlicher zu Tage treten lassen. Die Fragen und Probleme sind weitaus älter.

Die Rettung der Innenstädte

Nun also hat sich Peter Altmaier für seine vielleicht letzten Monate als Wirtschaftsminister diese Groß-OP auf gelastet. Nur: die Zeit wird kaum reichen, seine richtigen Ideen auch umzusetzen. So er allerdings den Worten die entsprechenden Taten folgen lässt, kann er einige Vorarbeit leisten.

„Angebote jenseits des shopping“...

...will er in die Stadt zu holen. Das heißt: Funktionen zurück zu verlagern, die noch immer an die Stadtgrenzen oder in die Vorstädte verlagert werden: Grundversorgung – Lebensmittel, Ärzte, Wohnen, Freizeitangebote, Spielräume usw.- teils auch das Leben.

Das universellste Angebot stellt dabei der städtische Raum mit all seinen ursprünglichen Funktionsbereichen als ein echter Lebensraum dar. Dieser muss nicht geschaffen werden, er ist vorhanden, wartet oft nur auf eine Wiederbelebung, auf neues Leben. Alleine die leeren und auch fehl-belegten oberen Etagen in den Häusern der Wangener Altstadt-Straße verdeutlichen das Potenzial in vielen Städten, Leben in die Häuser und die damit die Innenstädte zurück zu bringen.

Immer mehr Städte tendieren deswegen so inzwischen dazu, den ortsfremden Individualverkehr aus den Zentren zu verbannen,

Vorrang für Anwohner und den Fußverkehr zu schaffen. Das gehört genauso in eine Strategie zur Rettung der Innenstädte wie der ÖPNV, Hol- und Bringdienste, sowie auch in zweiter Linie auch irgendwo die Digitalisierung.

Mit Änderungen vor allem im BauGB, auch den Gemeindeverfassungen und deren Grundlagen könnten Beschränkungen für große Verbrauchermärkte und Co festgelegt werden. Im Sinne einer protektionistischeren Sozialen Marktwirtschaft für Städte und Kommunen – zu deren und dem allgemeinen Vorteil und gegen den neoliberalen Expansionsdrängen der Multis muss das politisch und juristisch zumindest geprüft werden. Entsprechende Urteile zum Erhalt der Handelsstrukturen in Innenstädten bestehen ja inzwischen.

Arbeitsplätze sind auch kein Argument für große Märkte – im Gegenteil. In einem Verbrauchermarkt von 1500 m² habe ich in einer

Wangen im Allgäu, den 07.02.2021 ms

Schicht etwa 15 Mitarbeiter gezählt. Alleine die wenigen Betriebe in meiner Nachbarschaft kommen bei etwa einem Drittel der Fläche auf rund 50 Mitarbeiter.

Je nach Stadt und Analyse wird es auch nötig sein, teils Kleinststrukturen zusammen zu führen oder Monofunktionalismen aufzubrechen. So kann in Kleinstädten durch Zusammenlegungen in Erdgeschossen zuerst die Zahl der Geschäfte

Am Anfang der "Rettung der Stadt" steht unweigerlich die Notwendigkeit von neuem Leben in der Stadt. Ich meine da nicht die Events, Partys, Flohmärkte oder den Fasching. Leben in der Stadt ist zuerst das Wohnen und auch Arbeiten. Wichtig wäre ein Ausbau-Programm für nur teil-genutzte Gebäude, um die freien Räume zu aktivieren. Mit dem Wohnraum kommt Leben zurück.

Leben ist auch das Verweilen im städtische Raum, das Spielen der Kinder, der fußläufige Verbleib in einer Innenstadt ohne Gefährdung durch fahrenden Verkehr.

Auch die Rolle der Außengastronomie ist neu zu festzulegen. So haben sich vielfach Schanigärten ein Platz in deutschen Städten erobert. Allwettertaugliche Flex-Überdachungen der Freiräume, weniger Auflagen für zum Beispiel public-viewing, verkürzte Sperrzeiten etc. Hierzu müssen wir nur das Leben und Tun in italienischen Städten anschauen.

Der auch touristische Aufenthalt in der lebendigen Stadt wird dann wieder ein Erlebnis, das keine Mall, kein Factory Outlet oder Discounter bieten können. Dazu aber muss der grundlegende Funktionenmix von Stadt wieder stimmen. Für Altmaiers Überlegung bedeutet dies die Wiederherstellung, also Heilung der Stadt, oder wie es im DAB vom Januar 2021 hieß: die Neuprogrammierung der Stadt.

Die Digitalisierung erscheint mir der letzte Schritt, weil ohne Geschäfte, ohne das Leben brauche ich auch keine digitalen Angebote. Auch stellt sich die Frage, was „Digitalisierung der Stadt“ heißt. Ich stehe der smart-city skeptisch

reduziert, zugleich aber Raum für großzügigere, moderner gestaltete Läden geschaffen werden. Auch Funktions-Melangen sind denkbar. Die Erdgeschosse und Straßen müssen einfach lebendiger werden. Sehr bedenklich ist dabei die Umwandlung von Ladenflächen in Wohnraum. Für Hausbesitzer von zweitrangigen Immobilien mag das ein guter Weg sein. Im Kontext der Stadt aber führt dies nicht zu mehr Attraktivität einer Stadt – im Gegenteil!

gegenüber. Die Gefahren nicht einmal Hacker sind dennoch Legion. Das weiß jeder Nutzer eines Smartphones oder Rechners.

Ob sich dann stationärer Handel überhaupt teure online-shops leisten kann, stellt eine dabei ebenso wichtige Frage dar.: Einrichtung, Unterhalt, Pflege und Logistik ... Amazon und Co liegen da Lichtjahre - mit Sicht auf Kosteneffizienz, Suchmaschinen und Internetpräsenzen - voraus.

Aber die Digitalisierung kann das Suchen und Finden von Produkten, Geschäften, oder Geschäftsanbahnungen wesentlich erleichtern, den Gast über Aktivitäten auf dem Laufenden halten und den Bewohnern der Stadt den kurzen Draht zur Verwaltung eröffnen – und vieles mehr. Ein Modell dazu ist der virtuelle Marktplatz. Doch auch eine Anregung meinerseits in diese Richtung scheiterte schon vor Jahren an vorhandenem Desinteresse, wurde noch im Sommer 2019 als untauglich verworfen. Nur versucht wurde es nicht.

Wangen im Allgäu, den 07.02.2021 ms

Stadt muss sich als Gegenentwurf zu hektischen, funktionellen Versorgern, Supermärkte oder Einkaufszentren (wieder) verstehen (lernen) und nicht als wetteifernde Konkurrenz. Sie muss sich als Ort gewollter Langsamkeit, des Genusses sehen, erkennen und darauf aufbauen. Sie kann auf solche Weise, einst als Hort der Hektik synonymisiert, nun das Gegenteil bewirken – die Entschleunigung der Alltagshektik.

Es gibt kein Rezept

Der Neustart der Stadt ist Arbeit für eine ganze Generation. Es ist keine Aufgabe für einen willigen OB oder eine gut meinende Verwaltung. Stadt betrifft alle, und damit finden sich die Experten in den Häusern innerhalb ihrer Mauern, in den ansässigen Architektur- und Planungsbüros, in den Stuben der Städtebauer (nicht städtischen -planern) und Stadtentwickler. Altstadt-Verine sind gefragt; Verbraucher, Besucher und Gäste bieten ebenfalls wertvolle Einsichten. Ja auch der Denkmalschutz kann mitwirken – sofern er sich nicht wie viel zu oft als Verhinderungsinstanz für Entwicklungen erweist.

Vor allem aber wird Mut gebraucht, tatsächlich in die Städte einzugreifen und Verkrustungen auch der Denk-Strukturen aufzubrechen. Dabei kam mir vor nicht allzu langer Zeit eine Idee: den Kern der Stadt für rollenden Verkehr abriegeln und den Bereich einfach einmal den Kindern überlassen. Sie zeigten uns auch so klugen Erwachsenen, wie man eine Stadt ohne „das darf man nicht!“ spielerisch und unvoreingenommen in Beschlag nimmt. Es wäre dies eine Lehrstunde auch für uns Fachleute.

Doch bei allem, was wir uns auch immer überlegen: die Maßnahmen müssen immer im Gesamtzusammenhang betrachtet werden. Einzeleingriffe geraten da kontraproduktiv. Soll Stadt gerettet oder neu gestartet werden, müssen wir sie wieder als das ansehen, was sie ist: ein zusammenhängender Lebensraum, ein eigener Organismus, der zu hegen und zu pflegen ist. Denn dann haben viele Menschen wieder etwas davon – auch Party- und Eventgänger.

Nicht zuletzt gilt die europäische Stadt als Weltkulturerbe. Auf auf dieser Basis sollte mehr Schutz für das Bewahren und Verbessern der Strukturen möglich sein. Denn man braucht nichts bewahren, das nicht mehr lebt!

Wangen im Allgäu, 04.02.2021

Quellen:

DAB 01-2021 Neuprogrammierung der Städtebauer

diverse Artikel in der Schwäbischen seit August 2020

Spiegel-Artikel "Wenn wir jetzt nichts, ist die Party bald vorbei" 08/2020

Südd. Ztg.: "Erobert die City zurück" 3/8/2020

diverse eigene Texte zu Stadt
